

Michael Makropoulos

DAS ENDE DER ARBEIT UND IHRE ZUKUNFT IM DIGITALEN HANDWERK

Arbeit ist nicht nur das entscheidende Medium moderner Sozialintegration, Arbeit ist auch das entscheidende Medium moderner Subjektconstitution – als Erwerbsarbeit, als Berufsarbeit, als Kriterium für den sozialen Status des Individuums, als Grundlage seiner Anerkennung durch die Anderen, als Möglichkeitsbedingung seiner moralischen Constitution und nicht zuletzt als Modus seines Weltverhältnisses. Arbeit hat in der Moderne deshalb nicht nur eine ökonomische und soziologische, sondern auch eine transzendente Dimension. Sie ist das entscheidende Medium existentieller Selbsterhaltung und emphatischer Selbstverwirklichung des modernen Menschen.

Dieser Doppelcharakter der Arbeit ist auch für die sozialphilosophische Diskussion um die gegenwärtige und die zukünftige Form der Arbeit entscheidend, auch wenn sie nicht mehr die klassische, auf standardisierte Güterproduktion und bürokratisierte Organisation gegründete industrielle Moderne problematisiert, sondern die postindustrielle Moderne, die auf diversifizierte Dienstleistungen, autonomisierte Symbol- und spezialisierte Kreativökonomien gegründet ist. Die Arbeitsfrage konzentriert sich damit zunehmend auf die öffentlichen und privaten Wissensökonomien, deren Etablierung – und deren ideologische Überhöhung – unübersehbar mit der generalisierten Diffusion von Wissensbeständen und der forcierten Expansion von Bildungszugängen korrespondiert, die die gesellschaftliche Positivierung der Idee individueller Selbstverwirklichung begleiten. Dabei geht es nicht zuletzt um die Folgen der sogenannten ‚dritten Industriellen Revolution‘, die seit der definitiven Etablierung digitaler Kommunikations- und Informationstechnologien eine Situation herbeigeführt hat, in der nicht nur die standardisierte Güterproduktion auf einen globalen Markt ausgelagert werden kann, sondern prinzipiell auch alle Dienstleistungen, sofern sie digitalisierbar sind – was dramatische Folgen für die regionalen Arbeitsmärkte in Europa und Nordamerika haben könnte, weil voraussichtlich nicht nur Call-Center und Softwareentwickler, sondern auch administrative Dienstleister und medizinische Diagnoseeinrichtungen im digitalen Nirgendwo des globalisierten „Offshoring“ stehen können.¹

¹ Vgl. Alan S. Binder: »Offshoring: The Next Industrial Revolution?«, in: *Foreign Affairs* 85 (2006), S. 113-128.

Die Diskussion über die Zukunft der Arbeit schließt deshalb selbst dort, wo sie das Thema der nicht-entfremdeten Arbeit aufnimmt und weiterführt, mit Grund nicht mehr an die gesellschaftskritischen Konzepte in der auf Marx zurückgehenden Tradition an, für die der Antagonismus von Lohnarbeit und Kapital grundlegend und die industrielle Organisation der Produktion und der Konsumtion materieller Güter essentiell waren. Sie schließt vielmehr an die gesellschaftskritischen Konzepte in der auf Tocqueville zurückgehenden Tradition an, für die die strukturellen Konformitätszwänge des Liberalismus grundlegend sind, die erst nach dem relativen Bedeutungsverlust industrieller Güterproduktion und der zunehmenden Dominanz einer organisierten Dienstleistungsökonomie analysefähige Deutlichkeit gewonnen haben. Diese Diskussion führt einerseits die Kritik an der konsumgestützten Mittelschichtgesellschaft fort, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Westeuropa und Nordamerika zum hegemonialen Gesellschaftsmodell werden sollte, für das die genuinen Arbeits- und Freizeitwelten der Angestellten in den großen öffentlichen und privaten Organisationen von paradigmatischer Bedeutung waren, weil sie ein neues Stadium moderner Vergesellschaftung realisierten.² Andererseits führt diese Diskussion die Kritik an der wissensbasierten Dienstleistungsökonomie postmodernen Typs fort, für die die gesellschaftliche Etablierung der ästhetisierten Gegenkulturen der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts und die kreativökonomischen Arbeitswelten der kommunikativ-konnexionistischen Normalisierungsgesellschaft paradigmatisch sind.³ Deshalb ist es alles andere als ein Zufall, daß diese Diskussion auch eine Kritik der expansionistisch-meritokratischen Bildungspolitiken und der taylorisierten Wissensregimes ist, die die Reformen der höheren Bildungsinstitutionen kennzeichnen, die seit den 50er Jahren in Nordamerika und seit den 90er Jahren in Europa betrieben werden.⁴ Die Diskussion um die Zukunft der Arbeit wird damit unweigerlich zu einer Diskussion über die Zu-

² Vgl. David Riesman/Nathan Glazer/Reuel Denney: *The Lonely Crowd. A Study of the Changing American Character*. New Haven 1950; C. Wright Mills: *White Collar. The American Middle Classes*, New York 1951 bzw. William H. Whyte: *The Organization Man*. Garden City 1956.

³ Vgl. Luc Boltanski/Ève Chiapello: *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz 2003 bzw. Michel Foucault: *Geschichte der Gouvernementalität I: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Vorlesung am Collège de France 1977-1978, II: Die Geburt der Biopolitik. Vorlesung am Collège de France 1978-79*. Frankfurt/Main 2004.

⁴ Vgl. Riesman et al., ebd. S. 54-85, Mills, ebd. S. 112-160, Whyte, ebd. S. 225-265. Vgl. zur aktuellen Hochschulpolitik Tilman Reitz/Susanne Draheim: »Die Rationalität der Hochschulreform. Grundzüge eines postautonomen Wissensregimes«, in: *Soziale Welt* 57 (2006), S. 373-396 bzw. im europäischen Maßstab Jan Masschelein/Maarten Simons: *Globale Immunität oder Eine kleine Kartographie des europäischen Bildungsraums*. Zürich-Berlin 2005. Eine radikale Kritik der aktuellen Bildungs- und Hochschulpolitik in Europa findet sich bei George Steiner: *Meine ungeschriebenen Bücher*. München 2007, S. 157-203.

kunft der Wissensgesellschaft im Stadium ihrer gleichzeitigen Ausweitung und Technisierung, die nicht zuletzt die Plausibilität einer Politik in Frage stellt, die die forcierte Mobilisierung und Organisation der gesellschaftlichen Wissensressourcen als alternativlosen Horizont des sozialpolitischen Handelns ausgibt.

(...)